

## Dekanatssynode 04 in Rettenbach

Thema: Damit andere es besser haben  
Über die Bereitschaft, für andere Opfer zu bringen  
Hans Gerhard Maser

Wir haben soeben Deutungen gehört, mit denen das Neue Testament versucht, Jesu Tod zu erklären. Dies zeigt: Das Kreuz ist vielsagend, niemals so „ein-deutig“ gewesen, wie wir oft meinen. Ich möchte nun eine Deutung vortragen, die zwar auch in der Bibel angelegt, die aber nicht in unseren traditionellen Theologien vorkommt.

In diesen Wochen gibt es Aufregung um einen Film. Er heißt: Die Passion Christi. Dieser Film beschreibt sehr anschaulich die letzten zwölf Stunden Jesu, sein Leiden, seine brutalen Folterungen und seinen grausamen Tod am Kreuz. Ich habe bisher nur Ausschnitte im Fernsehen gesehen, und es ist immer schlecht, über etwas zu urteilen, was man nicht gesehen hat. Ich will also kein Urteil über diesen Film abgeben. Aber anschauen will ich ihn mir auch nicht! Denn ich mag nicht 120 Minuten lang Zuschauer sein, wie man Jesus unmenschlich grausam foltert, ihm Nägel in die Arme schlägt und dabei viel Blut spritzt; wie man Jesus auspeitscht und foltert, bis sein ganzer Körper eine einzige Wunde ist.

Ich habe ja schon Widerwillen, wenn ich mir in unseren Kirchen die vielen Passions- oder Heiligenbilder der Altäre genauer anschau. Da schwelgt christlicher Glaube in Schmerzen, in Leiden und Grausamkeiten. Viele Folterszenen, immer sehr naturgetreu abgebildet. Mir scheint, in bestimmten Epochen der Kirchengeschichte hat es einmal so eine Art Wettbewerb gegeben: wer kann das Leiden Christi am grausamsten darstellen?

Die Künstler damals, - und heute vielleicht auch der Filmregisseur Mel Gibson, - wollen darstellen, dass Jesus für uns gelitten hat, uns zu gute. Und sie meinen, je grausamer sie den Tod Jesu darstellen, umso deutlicher wird dieses: „Für dich gelitten“. Je schmerzlicher für Jesus, um so höher meine Betroffenheit über sein Opfer - und dann auch meine Dankbarkeit für Jesu Tod.

Dahinter steckt eine Vorstellung: Jesus, später die Heiligen, haben unendlich viel gelitten, mehr, als zu „ihrem Heil“ nötig gewesen wäre. Dieses Mehr, der Überschuss der guten Werke, geht auf ein gemeinsames Konto. Von diesem Konto können die „normalen“ Christen sich auszahlen lassen, was zu ihrem Heil von ihnen selbst nicht aufgebracht wurde. Dieses Konto nannte man „den Schatz der Kirche“. So gesehen war ein Altar, auf dem die Martyrien oder die Passionsgeschichte extrem grausam dargestellt wurden, ein augenfälliger Hinweis: So viel haben die Heiligen oder Jesus getan und so auch mein „Konto“ mit gefüllt. Je grausamer, um so höher die Einzahlung in das Konto, um so mehr ist dann auch für mich mit drinnen.

Ich kann und will so nicht denken, auch wenn der Film und die Altarszenen vielleicht diese Absicht haben. Bei mir kommen solche Passionsbilder anders an. Mich stoßen sie ab und es ärgert mich, dass Folterer und Menschen, die andere leiden lassen, so eine große Bühne

bekommen. Heute noch kennt jeder den Namen Pontius Pilatus. Dieser grausame Mann hat es einfach nicht verdient, dass er ins Glaubensbekenntnis gekommen ist und darum auch auf unseren Altären abgebildet wird. Wer menschliche Bosheit und Grausamkeit so deutlich und anschaulich zeigt, macht die Bösen viel zu wichtig. Warum muss ich mir zur Zeit bei allen Nachrichten das Gesicht des Kinderschänders Dutroux anschauen? Auch der hat diese Publicity nicht verdient. Aber das Grausame ist offenbar faszinierend und interessant, das zieht die Massen an.

Die Passion Christi. Erfolgreich ist dieser Film in Amerikas und in Deutschlands Kinos angelaufen, vielleicht, weil er diese Faszination des Bösen und des Grauens bedient. Aber ein Drehbuch, das sich an Gewalt ergötzt, hat mit dem Leben und Leiden Jesu wenig zu tun. Jesu Lebensziel war nicht das Leiden, sondern das Leben. In den Ausschnitten des Filmes, die ich sah, wird Jesus sogar zum Weltmeister im Leiden. Doch im Leiden war er nicht einmalig, Millionen Menschen haben vor ihm und nach ihm wie er gelitten. Die Foltermethoden in Lateinamerika oder in vielen Gefängnissen der Welt sind nicht weniger grausam als die zur Zeit des Pontius Pilatus. Das Besondere an Jesus war nicht das Leiden, sondern etwas anderes: Er war Weltmeister im Mitleiden!

Unter diesem Motto kann man die Bibel lesen. Dann fällt auf, wie viele Heilungsgeschichten von Jesus erzählt werden und auch von seinem Engagement für Menschen in Not, in physischer Not oder seelischer und sozialer Not.

Wenn es bei der Passionsgeschichte nicht um Gewaltverherrlichung geht, worum geht es denn dann in der Passionszeit?

Es geht um ein Leben, das bereit ist, Opfer zu bringen, damit es anderen besser geht. Nur mit so einer Bereitschaft, für andere mitzudenken und mitzuhandeln, werden wir die zukünftigen Herausforderungen unseres Lebens und unserer Gesellschaft bewältigen. Jesus hat die Bereitschaft, für andere Opfer zu bringen, vorgelebt.

Dabei wusste er immer um den Preis, den ein Leben für andere kostet. Mit einem überraschenden Bild hat er erzählt, wie viel es ihn kosten kann, für andere da zu sein. Er wusste: Weil er für andere einsteht, wird es für ihn so gefährlich sein wie für eine Henne, die ihre Küken schützen will.

**Im Lukasevangelium lesen wir: Zu dieser Stunde kamen einige der Pharisäer und sprachen zu Jesus: Mach dich auf und geh weg von hier; denn Herodes will dich töten. Und Jesus sprach zu ihnen: Geht hin und sagt dem Fuchs: Siehe, ich treibe böse Geister aus und mache gesund heute und morgen und am dritten Tage werde ich vollendet sein. ... Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten .... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihren Flügeln, und ihr habt nicht gewollt." Lk 13,31-34**

Wie eine Henne, die ihren Küken unter ihren Flügeln Schutz bietet, so will Jesus uns schützen. Es ist wie bei allen Kindern, egal ob im Tierreich oder bei uns Menschen. Junge brauchen das feste Gefühl, dass ihre Mutter sie schützt. Sie müssen wissen, wo sie hingehören und wo sie unterschlüpfen können, wenn es kritisch wird. Und wenn sie älter werden, haben sie hoffentlich so viel Vertrauen ins Leben entwickelt, dass sie den Mut finden, selbstständiger zu werden und größeren Abstand zur schützenden Mutter zu wagen.

So lernen auch wir Menschen Vertrauen, auch das Vertrauen in Jesus. Jene Zuversicht: Hier kannst du unterschlüpfen, wenn es kritisch wird, Gott wird dich behüten. Das habe ich durch das Gebet aus meinen Kindertagen gelernt. Das Gebet heißt so: „**Breit aus die Flügel beide, oh Jesus meine Freude, und nimm dein Küken ein. .. Will Satan mich verschlingen, so lass die Englein singen: Dies Kind soll unverletzt sein!**“ In diesem Gebet steckt für mich bis heute viel Vertrauen und Zuversicht.

Wenn Jesus sich mit einer Henne vergleicht, die ihre Jungen schützen will, dann hat er dieses Bild nicht zufällig erzählt. Er muss geahnt haben, was ihm droht. Eine Henne bietet bei Gefahr ihren Küken Schutz, aber nur, indem sie selbst auf ihren eigenen Schutz verzichtet. Sie stellt sich vor ihre Jungen, hält bei Gefahr stand und kann selbst nicht ausweichen. Ja, sie lenkt die Feinde absichtlich auf sich. Sie will ja die anderen schützen und ihnen helfen. So wird sie selbst zum Angriffsziel. Sie erleidet stellvertretend für die Küken Angst und Sorge, und im schlimmsten Fall wird sie zum Opfer. Der Fuchs wird zufrieden sein, wenn er die große Henne erwischt, die Kleinen sind ihm dann nicht wichtig.

Genauso hat es Jesus dann in den letzten Tagen auch erlebt: Man hat ihm erwischt, im Kreis seiner Jünger. Immer haben sie Schutz bei ihm gesucht und gefunden. Als aber am Tag vor seinem Tod die Soldaten Jesus im Garten Gethsemane fanden, da stellte er sich schützend vor seine Jünger. Weltliche Herrscher machen es meist anders, sonst müssten wir nicht fragen: Wo ist Bin Laden oder was macht Saddam? Die lassen sich von den Kleinen schützen und wenn es ernst wird, tauchen sie als erste unter. Jesus dagegen hat sich hingestellt und sich verhaften lassen. Die Jünger aber sind dabei wie Küken davon gestoben und sind unbehelligt geblieben. Die allermeisten von ihnen fanden nicht einmal mehr den Weg zum Kreuz, um von Jesus Abschied zu nehmen.

Hier opfert sich Jesus freiwillig. Er konnte gar nicht anders, weil er die Menschen, die mit ihm gelebt haben, geliebt hat. Es hat ihn nicht Gott gegen seinen Willen geopfert. Sein Kreuz ist darum kein Symbol eines grausamen Gottes, sondern ein Zeichen dafür, zu welcher Liebe dieser Gott bereit ist. Die egoistischen Jugendgötter der Römer hatten da ganz andere Ideale und Verhaltensweise. Deshalb stehen sie jetzt im Museum.

Diese Bereitschaft Jesu, Opfer für andere zu bringen, sich für andere einzusetzen, hat für unsere Gesellschaft tiefe Folgen gehabt. Nicht zufällig ist bei uns ein Sozialstaat entstanden, wo alle füreinander eintreten. Wo jemand, der Schutz und Hilfe braucht, unter die Fittiche genommen wird. Ich weiß auch um den Missbrauch, aber ich möchte jetzt, wo unser Sozialstaat nicht mehr voll finanzierbar scheint, festhalten, wie großartig die Idee der Solidarität und Nächstenliebe ist. Ohne diese Nächstenliebe sind wir arm, selbst wenn unsere Wirtschaft wieder so richtig boomen sollte. Jesus weiß, dass die Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, zum Teil undankbar, ewig nörgelnd und unzufrieden, manchmal sich selbst hässlich und klein empfinden. Solche Menschen waren es, denen Jesus geholfen hat und davon hat er in Geschichten erzählt. Jeder, der es nötig hat, ist unser Nächster, hat er immer wieder gesagt und vorgelebt. Ohne diese Nächstenliebe werden wir arm!

Wir leben alle davon, dass wir uns so aufeinander verlassen können. Verliebte würden wohl keine gemeinsame Zukunft planen, wenn sie nicht sicher wären, dass der andere bereit sein

wird, auch mal mit seinen Wünschen und Bedürfnissen zurückzustecken. Zur Liebe gehört diese Bereitschaft, und manchmal lässt es sich nicht vermeiden, dass wir auch stellvertretend mit ihnen und für sie leiden.

Mit dieser Liebe, die zu solchen Opfern bereit ist, hat Jesus das christliche Abendland stark geprägt. Wenn wir uns nur ein wenig in unserer Umgebung umschaun, dann ist es schon bewegend, wie viele Menschen diese Nächstenliebe leben und sich für ihre Mitmenschen einsetzen. Oft helfen sich Nachbarn, wenn jemand nicht mehr kann. Es wäre sicher bequemer, sich am Feierabend auszuruhen. Stattdessen gehen viele noch für ihre Nachbarn einkaufen, räumen im Winter schon in aller Früh Schnee oder reparieren Kleinigkeiten. Viele sind in den Vorruhestand gegangen, damit dadurch ihr Arbeitsplatz für andere frei wird. Am letzten Arbeitstag haben sie gemerkt, wie weh ihnen dieser Schritt tut, wie gern sie noch weiter gemacht hätten. Aber sie wollten oder mussten ihren Beitrag leisten, damit andere Arbeit haben. Und viele von ihnen sind darüber nicht bitter geworden, sondern nützen ihre gewonnene Zeit, um sich ehrenamtlich in sozialen Projekten, in der Kirche oder in Vereinen zu engagieren.

Es sind vor allem Frauen, die ihre Angehörige hingebungsvoll pflegen und oft genug dabei ihre eigene Gesundheit opfern. Oft brechen sie nach dem Tod des Angehörigen zusammen, weil sie sich nicht geschont haben. So weit geht manchmal die Liebe.

So viele bringen Opfer, leiden manchmal auch darunter, und tun es dennoch, damit andere es besser haben. Es ist einfach ungerecht, wenn es immer heißt, heute wolle keiner mehr für andere zurückstecken. Das stimmt nicht. Wir haben viel von Jesus gelernt. Gott sei Dank!